

Drei Geburtstage und ein großer Streit

Im Januar 1971 bestimmte die Auseinandersetzung um einen neuen Namen für die Nachbargemeinde Schloß Holte-Stukenbrock die Schlagzeilen

Wie die neue Großgemeinde Verl war mit dem Inkrafttreten der kommunalen Neugliederung am 1. Januar 1970 auch die benachbarte neue Großgemeinde Schloß Holte-Stukenbrock entstanden. Ihr sehr langer „Doppelname“ bildete in seiner Sperrigkeit Ende des Jahres 1970 den Anlass für die Abstimmung des Rates über einen neuen, kürzeren Namen. Im Januar 1971 waren die Zeitungen voller Nachrichten über den daraus erwachsenen Streit. Während die Schloß Holter schlicht den Namen „Schloß Holte“ wollten, hatten die Stukenbrocker für einen Neuanfang mit „Emsborn“ gestimmt. Weil die Mehrheit der Ratsmitglieder aus Schloß Holte kam, konnte sich der Vorschlag „Emsborn“ bei der Abstimmung im Dezember 1970 nicht durchsetzen. Die Stukenbrocker trugen ihren Protest gegen den Namen „Schloß Holte“ anschließend bis vor den Landesinnenminister: Nur mit einem „neutralen“ Namen könne die junge Gemeinde gedeihen. Selbst die „Bild-Zeitung“ berichtete unter der Überschrift „Zwei Dörfer, eine Gemeinde – ein ewiger Streit“ über die Auseinandersetzung. Schließlich führte ein Formfehler dazu, dass es bei dem Namen Schloß Holte-Stukenbrock blieb: „Als über die Namensgebung verhandelt und geheime Abstimmung beantragt worden war, hatte der Rat über diesen Antrag nicht öffentlich entschieden. Aus diesem Grund müsse Gemeindedirektor Schlickum den Beschluß beanstanden und der Rat seine damals (im Dezember) gefällte Entscheidung zurücknehmen“, hieß es schon Ende Januar in den Zeitungen. Die Bevölkerung gewöhnte sich im Lauf der Zeit an den Doppelnamen und stellte ihn nicht noch einmal in Frage. An der kommunalen Neugliederung hatte Oberkreisdirektor Hans Scheele, der im Januar 1971 seinen 60. Geburtstag beging, maßgeblich mitgewirkt: Bereits 1956 hatte er es zu seiner „Lebensaufgabe“ erklärt, den nordöstlichen Teil des Kreises Wiedenbrück mit den Ämtern Avenwedde und Verl neu zu ordnen, erinnerten die Zeitungen.

Einen runden Geburtstag feierte im Januar 1971 ebenfalls der ehemalige Amtsrentmeister in Verl von 1926-1956, August Lammers: Der ehemalige Amts- und Gemeindekassenleiter wurde 80 Jahre alt – und arbeitete noch als Steuerberater in Verl. Sein früherer Vorgesetzter, der Amtsdirektor in Verl von 1946-1961, Dr. Paul Gärtner, vollendete im Januar 1971 in Münster sein 75. Lebensjahr: „Auch heute noch interessiert sich der geistig und körperlich sehr rege Jubilar für alles Geschehen in seinem alten Wirkungskreis“, berichteten die Zeitungen.

Hier können Sie weiterlesen:

Anja Martin,

Grenzen sind nicht sakrosankt. Die Gebietsreform am Beispiel Schloß Holte-Stukenbrocks, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 2010, S. 109-113

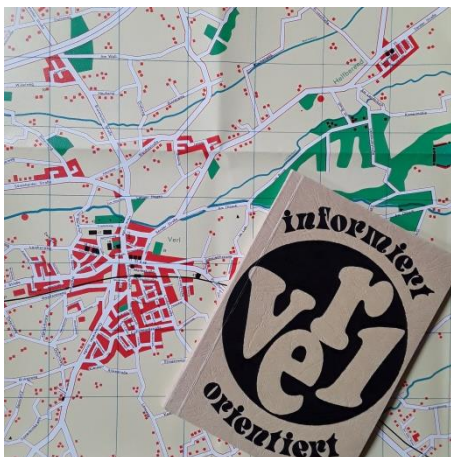
Verl von A bis Z

Im Februar 1971 erschien die erste Informationsbroschüre über die neue Großgemeinde

Im Februar 1971 machten die Zeitungen ihre Leserinnen und Leser auf eine „neue Informationsschrift mit fünffarbiger Karte der Großgemeinde“ aufmerksam. Die Veröffentlichung „Verl informiert (und) orientiert“, wenig größer als ein Oktavheft, lässt sich mit heutigen Neubürgerbroschüren vergleichen. Tatsächlich waren die Verlerinnen und Verler 1971 allesamt Neubürgerinnen und Neubürger in ihrer jungen Gemeinde. Schließlich bestand sie erst seit dem 1. Januar 1970: Die neue Großgemeinde Verl war die Nachfolgerin des wegen der kommunalen Neuordnung aufgelösten Verwaltungsbezirks und Gemeindeverbands Amt Verl mit seinen Gemeinden Verl, Bornholte, Sende, Österwiehe und Schloß Holte. Die Bürgerinnen und Bürger mussten sich in dem neuen Verwaltungs- und Raumgefüge zurechtzufinden.

„Verl informiert (und) orientiert“ war in einer Zusammenarbeit der Gemeindeverwaltung mit dem Inhaber der alteingesessenen Druckerei Maasjost, Gottfried Werner, entstanden. Er hatte den Titel mit breiten, gerundeten Druckbuchstaben im Geschmack der Zeit „gefällig graphisch gestaltet“, schrieben die Zeitungen. Auf der ersten Innenseite versprach das Heft „mit einem umfassenden Verzeichnis von Anschriften und Telefon-Nummern aus dem öffentlichen Leben mit anschließendem Branchenverzeichnis“ zu informieren und „mit einer fünffarbigen Straßenkarte der Großgemeinde“ im Maßstab 1:20.000 zu orientieren.

Das Anschriften-Verzeichnis war streng alphabetisch geordnet. Das führte zu verblüffenden Abfolgen. So standen die unter dem Buchstaben „H“ versammelten Hebammen unmittelbar hinter den unter „G“ wie „Gemeinde“ zusammengestellten Ratsmitgliedern. Dass die Bürgerinnen und Bürger ihren Gemeindedirektor Dr. Klose auch nach Dienstschluss telefonisch erreichen konnten, erfuhren sie ebenfalls unter „G“ wie „Gemeindeverwaltung“.



Diese „neue Informationsschrift mit fünffarbiger Karte der Großgemeinde“ erschien im Februar 1971 in Verl.

Die beigegefügte Straßenkarte war der erste von der Verwaltung geprüfte Plan der neuen Großgemeinde, den die Bevölkerung erwerben konnte. Zweckmäßig auf „schmutz- und wasserabweisendem Papier gedruckt“, hoben die Zeitungen ihn als das „vorzüglichste Informations- und Orientierungsmittel“ hervor. Denn „alle Straßennamen – vor allem die nach der Gebietsreform geänderten“ – waren „alphabetisch aufgeführt und in den eingezeichneten Planquadraten leicht zu finden“.

Die Karte führt heute uns Heutigen vor Augen, wie sehr sich das alltägliche Leben in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat: Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung im Februar 1971 gab es noch fünf Bahnhöfe und Haltepunkte der Teutoburger-Wald-Eisenbahn (Varensell, Verl-West, Verl, Verl-Bornholte und Verl-Kaunitz), fünf „richtige“ Postämter und Poststellen (Verl, Verl-Kaunitz, Verl-Bornholte, Verl-Bornholte-Bahnhof und Verl-Sende) und sechs Sparkassen und Sparkassenzweigstellen (Kreissparkasse Verl, Verl-Sürenheide, Verl-Kaunitz und Spar- und Darlehnskasse Verl, Verl-Sende und Verl-Kaunitz). Außer den heute bestehenden Grundschulen sind noch die evangelische Grundschule in Verl und die katholischen Grundschulen Bornholte-Feld, Bornholte-Seppeler und Österwiehe-Vorbeck sind eingetragen.

„Ja“ zu einem Großkreis Gütersloh ohne „Wespentaille“

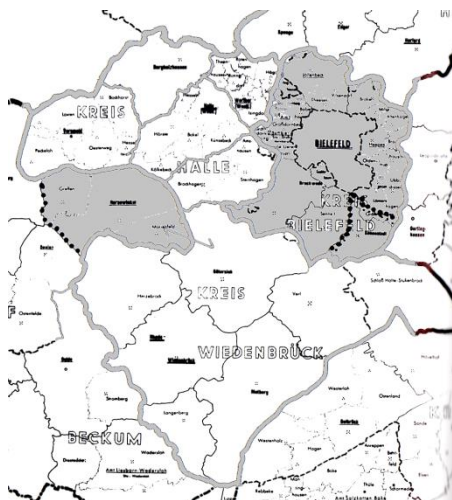
Im März 1971 erklärte sich der Kreistag in Wiedenbrück mit einem Zusammenschluss mit dem Kreis Halle einverstanden

Die Neuordnung der Gemeinden des Kreises Wiedenbrück war zum 1. Januar 1970 in Kraft getreten. Die kleinen politischen Gemeinwesen waren in neue Großgemeinden eingegangen. Doch auf der nächsthöheren Verwaltungsebene liefen die Reformen weiter, denn auch die Kreise sollten größer und leistungsfähiger werden.

Im März 1971 legte die Neugliederungskommission der nordrhein-westfälischen Landesregierung ihren Plan vor, die Kreise Wiedenbrück und Halle in Zukunft zu einem neuen Großkreis zusammenzuführen. Die neue Kreisstadt sollte Gütersloh werden. Diesen Vorschlag stellte die Kommission dem Kreistag in Wiedenbrück während einer Sitzung im selben Monat vor. Der Kreistag, darin Dr. Gregor Johannwille aus Verl (CDU), stimmte gleich zu. Die Zeitungen zitierten Dr. Johannwille mit den Worten, seine Fraktion halte „den Zusammenschluß der Kreise Wiedenbrück und Halle für zweckmäßig, durchdacht und wünschenswert.“

Der Kreis Halle hingegen hoffte noch auf die Möglichkeit, sich mit seinem anderen Nachbarn zu verbinden, dem Landkreis Bielefeld. Dessen Gemeinden jedoch sah die Landesregierung in Düsseldorf zukünftig als Teil der Stadt Bielefeld. Denn sie wollte Bielefeld als das Oberzentrum in Ostwestfalen-Lippe besonders stärken.

Für die Kreise Wiedenbrück und Halle war also ein gemeinsames Aufgehen in einem neuen Großkreis Gütersloh absehbar. Wie die Kommission im März 1971 erklärte, sollte er die Gemeinden Verl, Rietberg, Langenberg, Rheda-Wiedenbrück, Herzebrock-Clarholz und Gütersloh aus dem Kreis Wiedenbrück umfassen, aus dem Kreis Halle Steinhagen, Werther, Halle, Borgholzhausen und Versmold. Außerdem käme Schloß Holte-Stukenbrock hinzu, das dem Kreis Bielefeld erst kurz, seit dem 1. Januar 1970, angehörte. (Schloß Holte war zuvor eine Gemeinde des Amtes Verl im Kreis Wiedenbrück gewesen, Stukenbrock eine Gemeinde des Amtes Neuhaus im Kreis Paderborn.) Darüber hinaus war vorgesehen, Harsewinkel mit Marienfeld und Greffen aus dem angrenzenden Kreis Warendorf „herauszuschneiden“: Damit wäre der neue Großkreis abgerundet und eine „Wespentaille“ bei Steinhagen vermieden.



Der Plan aus dem Band des Kreisarchivs „Die Entstehung des Kreises Gütersloh“ (1998) lässt die „Wespentaille“ erahnen, die den neuen Kreis ohne Harsewinkel gekennzeichnet hätte.

„Der erste neue Kindergarten wird in Kaunitz gebaut“

Im April 1971 beschloss der Rat, langfristig mehrere hundert Kindergartenplätze zu schaffen

Bald zwanzig Kindergärten und Kindertagesstätten gibt es heute in der Stadt Verl. Die Stadt selbst, die Kirchen, die Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege und in einem Fall auch ein Unternehmen tragen sie. Klein hat die Entwicklung auf diesem Gebiet begonnen: Vor fünfzig Jahren, im April 1971, beschäftigte der Bau des „ersten neuen Kindergartens“ die Politik und die Verwaltung. Gemeint ist der Bau des ersten eigenen Kindergartens der jungen politischen Großgemeinde. Denn bis zu diesem Zeitpunkt gab es allein den von der St.-Anna-Kirchengemeinde getragenen Kindergarten im Dorf Verl, der seit 1949 bestand. Er bot 120 Plätze.

Doch in Zukunft, darauf wies Gemeindedirektor Dr. Hans-Georg Klose während der Sitzung des Gemeinderats hin, sollten nach Maßgabe der nordrhein-westfälischen Landesregierung Kindergärten „eine feste und ständige Einrichtung zur Erziehung des Kleinkindes werden“. Der Kreis ging in seiner „Kindergartenzielplanung“ davon aus, dass für jeweils 5000 Menschen 150 Kindergartenplätze notwendig seien. Für die Gemeinde Verl mit ihren rund 16.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bestand demnach ein Bedarf von wenigstens 500 Kindergartenplätzen. Demnach fehlten 1971 380 Plätze, hielten die anwesenden Journalisten fest.

Während die St.-Anna-Kirchengemeinde versuchen wollte, ihr Betreuungsangebot noch auf weitere 38 Kinder auszudehnen, konnte die St.-Maria-Immaculata-Kirchengemeinde in Kaunitz nur eine „wenig ermunternde Ankündigung“ machen: Pfarrer Greweling berichtete, dass „die katholische Pfarrei Kaunitz z. Z. ernsthaft an die Errichtung eines Kindergartens nicht denken könne, weil das Generalvikariat seine Zustimmung und damit auch die notwendige Mittel-Zuweisung nicht gewähre.“ Weil außer den beiden Kirchengemeinden andere freie Träger für Verl nicht in Frage kämen, so Gemeindedirektor Dr. Klose, musste die politische Gemeinde selbst Kindergärten bauen. Der erste dieser neuen Kindergärten sollte in Kaunitz entstehen und 90 Kinder aufnehmen. (Seine feierliche Einweihung fand am 20. August 1973 statt. Er trägt heute den Namen „Kleine Strolche“.)

Als weitere Kindergarten-Standorte kamen der Bühlbusch in Verl, Sürenheide und Bornholte-Bahnhof in Frage. Entsprechend beschloss der Rat im April 1971 neben dem Vorhaben in Kaunitz zunächst die Einrichtung eines Kindergartens mit 90 Plätzen in dem alten Schulgebäude in Sürenheide (Einweihung 10. Mai 1974, heute „Im Zwergenland“) und einen Kindergarten mit 120 Plätzen bei der geplanten Grundschule „Am Bühlbusch“. (Hier entstand der Evangelische Kindergarten, eingeweiht am 1. August 1975.)

Damit setzten CDU und SPD als die zwei im Rat vertretenen Parteien die Schaffung von mehr Kindergärten um. Beide nutzten in der Besprechung die Gelegenheit, jeweils die Verdienste der eigenen (Landes-)Partei um das Thema herauszustreichen: Der SPD-Fraktionsvorsitzende Heribert Fleiter war der Meinung, es sei „der fortschrittlichen Schulpolitik der SPD-Landesregierung zu verdanken, daß mehr Kindergärten gerade in den ländlichen Raum kämen.“ Das konnte CDU-Ratsherr Dr. Gregor Johannwille nicht unerwidert lassen und wies darauf hin, dass „der erste Entwurf zu einem Kindergartengesetz in Nordrhein-Westfalen von der CDU stamme“.

„Wieder ein modernes Krankenhaus“

800 Besucherinnen und Besucher zählte das umgebaute und erweiterte St.-Anna-Hospital am „Tag der offenen Tür“ im Mai 1971

1968 hatten die Bauarbeiten begonnen, die das 60 Jahre alte St.-Anna-Hospital (jetzt Caritas-Haus St. Anna) von innen und außen in ein zeitgemäßes Krankenhaus umwandelten. Im Mai 1971 waren Umbau und Erweiterung, abgesehen von den Außenputzarbeiten, abgeschlossen und das Haus stand den Verlierinnen und Verlern am Sonntag, dem 16. Mai, für einen Besuch offen. Die örtlichen Zeitungen berichteten ausführlich über diesen „Tag der offenen Tür“.

In ihren Berichten blickten sie zunächst noch einmal zurück auf die Anfänge des Hospitals: Bereits um 1900 hatte Pfarrer Ferdinand Kühlmann einen Baufonds angelegt, um die erforderlichen Geldmittel für die Einrichtung zu sammeln. Um die Jahreswende 1908/1909 öffnete das Hospital auf seinem Grundstück am westlichen Rand des Dorfes, mit Franziskanerinnen aus Olpe als Pflegerinnen und Mitarbeiterinnen. Zu der Zeit von Pfarrer Johannes Häner war 1933/34 ein Anbau für Wöchnerinnen, also für Frauen, die gerade ein Kind auf die Welt gebracht hatten, entstanden. Sein Nachfolger Pfarrer Josef Ludwig hatte sich stets um weitere Verbesserungen bemüht, die in der 1971 zum Abschluss gebrachten Modernisierung gipfelten.

Die Besucherinnen und Besucher fanden im Erdgeschoss den Eingangsbereich mit den Räumen für Verwaltung und Besuche, die Krankenstation, die Ambulanz sowie Behandlungs- und Operationsräume vor. Im Obergeschoss gab es den Flügel mit der Wöchnerinnenstation und dem neu eingerichteten Kreißsaal sowie die Aufenthalts- und Wohnräume für die Ordensschwwestern. Unter dem Dach schließlich lag eine Pflegestation für alte Menschen. Für die Verköstigung aller war eine moderne Küche entstanden, ebenso eine gesonderte Trafostation für die Stromversorgung im Notfall. Angesichts all' dessen mochten sich die Verlierinnen und Verler für den Krankheitsfall gut und sicher versorgt fühlen.

Weil die Baukosten binnen vier Jahren von den veranschlagten 1,5 Millionen auf 2,4 Millionen D-Mark angewachsen waren und die Eigenleistung der Kirchengemeinde auch zusammen mit den Zuschüssen des Bundes und der politischen Gemeinde Verl nicht ausreichte, sie zu decken, bat die Kirchengemeinde die Bevölkerung um weitere Spenden für das Hospital. Die Zeitungen veröffentlichten die entsprechende Kontonummer.



Die Fotografie aus dem Band „Verl, eine Gemeinde mit Zukunft“ (Gütersloh 1978) zeigt das modernisierte St.-Anna Hospital mit dem Krankenwagen der Gemeinde Verl, dessen Anschaffung der Haupt- und Finanzausschuss im Juni 1972 beschlossen hatte.

Auf Besichtigungsrundfahrt durch ganz Verl

Im Juni 1971 unternahmen Rat und Verwaltung ihren ersten „Schnatgang“ durch die junge Großgemeinde

Zur Zeit des Amtes Verl war es Brauch gewesen, dass die Vertretungen der amtsangehörigen politischen Gemeinden Verl, Bornholte, Sende, Österwiehe und Schloß Holte am Ende eines Jahres einen sogenannten Schnatgang machten. Dieses Wort bezeichnete ursprünglich eine Grenzbegehung. Für die Gemeindevertretungen bedeutete diese Gewohnheit in den 1960er Jahren, zu Fuß oder mit dem Bus ihre Gemeinde zu besichtigen, um sich ein Bild von ihrem Entwicklungsstand zu verschaffen. Eineinhalb Jahre nachdem die Großgemeinde Verl an die Stelle des Amtes Verl getreten war, am ersten Juniwochenende 1971, nahmen Gemeinderat und Gemeindeverwaltung diesen Brauch wieder auf.

Bürgermeister Hubert Hermwille konnte die Gruppe an jenem sommerlich warmen Samstag nicht begleiten, denn er eröffnete am Nachmittag eine Begegnungsstätte für die italienischen Gastarbeiter im Jugendzentrum der Kirchengemeinde St. Anna im Kühlmannweg. Doch die Führung der „Reisenden“ lag ohnehin in den Händen des Verwaltungsleiters Gemeindedirektor Dr. Hans-Georg Klose. Sie trafen sich zunächst mit Architekt Hermann Mertens am nahezu fertiggestellten Hauptschulgebäude, in das nach den Ferien vierzehn Klassen einziehen sollten, die im Augenblick noch in Sürenheide und Sende zu Gast waren.



Auf der Fotografie aus dem „Adreßbuch der Gemeinde Verl 1971“ ist hinter der Realschule die Hauptschule zu erkennen, noch von Baukränen umgeben. Dort begann der „Schnatgang“.

Dann bestieg die Gruppe, begleitet von Journalisten, einen Bus und fuhr über Verl-West zu dem Teil Varenells, der seit der kommunalen Neuordnung zu Verl gehörte. Hier sollten in Zukunft ein neues Gewerbegebiet und eine neue Kläranlage entstehen. Über die Eiserstraße an der Westgrenze der Großgemeinde entlang ging es weiter zu den Schulen Bornholte-Seppler und Bornholte-Feld. Sie sollten als Grundschulen noch so lange weiter bestehen, bis die bereits geplante Gemeinschaftsgrundschule sie ersetzen würde. Dass ihr Standort schließlich am Bühlbusch sein würde, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht entschieden. Der Bühlbusch, an dem der Bus ebenfalls vorbei kam, war im Juni 1971 in erster Linie das „neue Erholungsgebiet von Verl“, das Gartenarchitekt Wolff gerade umgestaltete.

In Kaunitz machte der schlechte Zustand der Landstraßen, die durch das Dorf führten, einen ungünstigen Eindruck auf die Reisenden. Alles wartete darauf, dass das Landesstraßenbauamt den Ausbau der Paderborner Straße in Angriff nahm. Bürgersteige wollte die Gemeinde erst nach dem Straßenbau herstellen lassen.

Dann ging es vom lebhaften Hobbymarkt in der Ostwestfalenhalle vorbei am Klärwerk in der Marienstraße und am Tennisclub Kaunitz in der ehemaligen Schule Bornholte- Meermeier zurück nach Verl. Die letzte Station der Rundfahrt bildete das gerade modernisierte St.-Anna-Hospital. Vielleicht trug die Besichtigung an diesem Tag dazu bei, dass der Rat sich Anfang Juli dazu entschloss, die Restfinanzierung der Bauarbeiten an dem kirchlichen Krankenhaus zu sichern: Die politische Gemeinde sagte zu, den Schuldendienst für ein Darlehen zu tragen, das die Kirchengemeinde zu diesem Zweck aufnehmen wollte.

„Willy Weyers Wille: Kreis Gütersloh“

Im Juli 1971 gab der Landesinnenminister eine Pressekonferenz zur Neugliederung der Kreise in Ostwestfalen-Lippe

Als Landesinnenminister Willy Weyer (FDP) im Juli 1971 in Bad Oeyhausen eine Pressekonferenz zur Neugliederung der Kreise in Ostwestfalen-Lippe gab, waren eigens Journalistinnen und Journalisten aus dem Kreis Wiedenbrück angereist. Denn aus ihrem Kreis, dem auch die Großgemeinde Verl angehörte, sollte in Verbindung mit dem Kreis Halle zum 1. Juli 1972 der neue Kreis Gütersloh entstehen. Die Kreisvertretung in Wiedenbrück hatte dem im April zugestimmt und die Kreisverwaltung arbeitete bereits gemeinsam mit derjenigen in Halle an der Vorbereitung dieses Zusammenschlusses. Offen war aber noch, ob und wann das Amt Harsewinkel mit seinen Gemeinden Greffen, Harsewinkel und Marienfeld aus dem benachbarten Kreis Warendorf herausgetrennt würde, um als eine neue Großgemeinde Harsewinkel das Gebiet des geplanten Kreises Gütersloh abzurunden. Für Minister Weyer stellte sich die Frage nach dem „Ob“ gar nicht mehr, sondern nur die nach dem „Wann“. Er wollte nicht warten, bis in drei Jahren die Neuordnung des Raumes Münster abgeschlossen wäre. Das Amt Harsewinkel solle schon jetzt zum Kreis Gütersloh kommen, die amtsangehörigen Gemeinden hätten sich auch bereits dafür ausgesprochen, sagte der Minister. Um den Kreis Warendorf für dadurch entstehende finanzielle Verluste zu entschädigen, kündigte er Ausgleichszahlungen an. Dass die drei Gemeinden des Amtes Harsewinkel sich bis dahin erst einig geworden waren, gemeinsam eine Großgemeinde zu bilden, nicht jedoch darüber, ob sie in den Kreis Gütersloh eingehen wollten, stellte Amtsdirektor Kemner aus Harsewinkel der heimischen Presse gegenüber richtig und erklärte: „Was der Minister sagt, stimmt nicht.“ Es war eben „Willy Weyers Wille“, wie die Überschrift eines Berichts lautete, die mit der Alliteration, mit dem dreifachen Anlaut „W“, spielte. Immerhin hatten der Kreis Warendorf und das Amt Harsewinkel sowie seine drei Gemeinden noch bis Ende September die Möglichkeit, beim Regierungspräsidenten in Detmold ihre Stellungnahme einzureichen. Tatsächlich sprach sich im August eine knappe Mehrheit der drei Gemeindevertretungen mit 30 zu 27 Stimmen dafür aus, über die Kreiszugehörigkeit erst 1974 nach der Neuordnung des Kreises Warendorf zu entscheiden. Das Innenministerium unter Willy Weyer blieb jedoch dabei, dass die neue Großgemeinde Harsewinkel bereits 1972 zum neuen Kreis Gütersloh kommen sollte. Die Begründung lautete, dass dafür Gründe der Raumordnung und der wirtschaftlichen Verbundenheit sprächen. Vor diesem Hintergrund gewannen diejenigen in Harsewinkel, die für den Anschluss an den Kreis Gütersloh waren, die Oberhand. Der Kreis Warendorf verlor Harsewinkel, gegen eine Ausgleichszahlung.

Alles neu: Der Kreis Gütersloh und der Mann im Pfarrhaus in Kaunitz

Im August 1971 begrüßte die Kirchengemeinde St. Maria Immaculata Pfarrer Walter Schütte

Bereits im März 1971 hatten die Mitglieder des Wiedenbrücker Kreistags den Vorschlag des nordrhein-westfälischen Innenministeriums für gut befunden, im Rahmen der kommunalen Neuordnung den Kreis Wiedenbrück mit dem Kreis Halle und dem Amt Harsewinkel zu einem neuen Kreis Gütersloh zu vereinen. Nachdem der nordrhein-westfälische Innenminister Willy Weyer die Pläne im Juli noch einmal persönlich der Öffentlichkeit vorgestellt hatte, bekräftigte der Wiedenbrücker Kreistag jetzt, im August 1971, erneut seine Zustimmung. Auch im Haller Kreistag setzten sich nun die Befürworter des Anschlusses an den Kreis Gütersloh durch, während diejenigen, die sich an den Kreis Bielefeld binden wollen, das Nachsehen hatten.

Doch für die Menschen in Kaunitz in der Gemeinde Verl, die schon bald nicht mehr dem Kreis Wiedenbrück, sondern dem neuen Kreis Gütersloh angehören sollte, trat in diesen Tagen die Landespolitik vermutlich hinter ein anderes Ereignis zurück. Denn sie lernten am 15. August, einem Sonntag, ihren neuen Pfarrer Walter Schütte kennen. Anlässlich seiner Einführung fand ein feierlicher Gottesdienst in St. Maria Immaculata statt, an dem auch sein Vorgänger, Pfarrer im Ruhestand Franz Greweling, teilnahm. Ihn, der im September seinen 75. Geburtstag feiern würde, hatte die Kirchengemeinde vor gerade fünf Wochen verabschiedet.

Sein Nachfolger hingegen würde, ebenfalls im September, erst seinen 42. Geburtstag begehen. In Bad Westernkotten geboren, hatte Walter Schütte nach seiner Priesterweihe als Pfarrvikar im Sieger- und im Sauerland gewirkt, zuletzt in der Kirchengemeinde St. Maria Magdalena in Gevelinghausen. Dort hatte er sich vor allem im Bereich der Jugendarbeit einen guten Ruf erworben.



In der Festschrift zum 75jährigen Bestehen der St. Hubertus-Schützenbruderschaft Kaunitz im Jahr 2000 befindet sich diese Porträtfotografie von Pfarrer Walter Schütte, der auch Präses der Bruderschaft war.

Die Kirchengemeinde Kaunitz könne sich freuen, mit Walter Schütte wieder einen „aktiven Pfarrer in den besten Mannesjahren“ an ihrer Spitze zu haben, befanden die Zeitungen. Darauf wies auch Dechant Richard Blais, Pfarrer in Sende, in seiner Predigt während des Festgottesdienstes hin: Pfarrer Schütte könne er nur deshalb in sein neues Amt einführen, „weil es vor zehn Jahren noch junge Männer gegeben habe, die bereit gewesen seien, ihr Leben dem Priestertum zu widmen. Es hänge von der Jugend unserer Tage ab, ob die Gemeinden auch noch in einem Jahrzehnt Priester erhalten könnten.“ Offensichtlich zeichnete sich bereits damals die Entwicklung ab, die zu dem heute in der römisch-katholischen Kirche in Deutschland bestehenden Mangel an Priestern führte.

Von den Zeitungen nach den Zielen für seinen neuen Wirkungskreis befragt, zeigte sich Pfarrer Schütte pragmatisch: Er halte „nicht viel von großen Plänen, die häufig Utopien seien. Ihm gehe es vielmehr darum, was möglich sei, und das zügig zu verwirklichen.“

„Leckerbissen des ‚Verler Lebens‘“

Im September 1971 lockten Reibekuchen, Rostbratwürste und „Ochs' am Spieß“ die hungrigen Jahrmarktsgäste

Der traditionelle Jahrmarkt „Verler Leben“ bot den Zeitungen Anlass für viele kleine und große Berichte rund um das erste Septemberwochenende. Anerkennung fand die Tatsache, dass das „Sporthaus“, das neue Umkleidegebäude am Sportplatz an der Poststraße, nach dem Baubeginn im Februar jetzt rechtzeitig fertig geworden war. Es bot nämlich nicht nur Umkleide- und Duschräume sowie wie WCs für die Sportlerinnen und Sportler, sondern auch öffentliche Toiletten. Diese waren für die Besucherinnen und Besucher, die die Sportveranstaltungen während „Verler Leben“ anschauen wollten, eine ganz neue Annehmlichkeit.

Ganz neu in Verl war auch die Jugendgruppe „Club In“ mit ihren gut 25 Mitgliedern im Alter von 17 bis 20 Jahren. Sie war aus der Ortsgruppe der „Katholischen Jungen Gemeinde“ (KJG) hervorgegangen, die sich inzwischen aufgelöst hatte. „Club In“ war für alle offen und daher überkonfessionell. Die jungen Mädchen und die jungen Männer, die ihren Treffpunkt im katholischen Pfarrjugendheim hatten, betrieben in diesem Jahr an „Verler Leben“ erstmals einen Reibekuchenstand. Mit dem Verkauf von je drei Reibekuchen für eine Mark wollten sie Geld für die Einrichtung eines Spielplatzes sammeln. Über 1000 Portionen gaben die Clubmitglieder während der drei Markttag aus und erzielten schließlich einen Reingewinn von 785,- DM. Davon würde die Gemeinde Verl Holz kaufen, das die Club-Mitglieder selbst zu Indianerzelten und -hütten für den geplanten Spielplatz verbauen wollten.

Neben den Reibekuchen verlockten Rostbratwürstchen und „Ochs' am Spieß“ die Gäste, ihren Hunger nach einem Gang über den Markt zu stillen. Dass der gebratene Ochse „gleichzeitig auch der einzige Vierbeiner war, der auf dem Jahrmarkt zu kaufen war, wenn auch nur scheinweise“, beschrieb ein Reporter und stellte fest, wie sich der Jahrmarkt im Lauf der Jahre verändert hatte: „Verler Leben hat seine früher sehr bedeutende Rolle als Viehmarkt endgültig verloren, die jetzt seit mehreren Jahren in zunehmenden Maße von der Kaunitzer Ostwestfalahalle übernommen worden ist. Gut gehalten hat sich dagegen der Krammarkt, der hoffentlich von einem größeren Angebot auf dem Flohmarkt im nächsten Jahr wirkungsvoll ergänzt wird.“

Denn den Flohmarkt, der in diesem Jahr erst zum zweiten Mal stattfand, hatten nur zwei Stände bestritten: Ein „Amateur“ aus Verl bot einen historischen beschnitzten Torbogen an, der seiner Größe wegen jedoch keine Kaufinteressenten fand. Neben ihm waren zwei „junge, offensichtlich professionelle Antiquitätenhändler“ vor Ort, die unter anderem alte Bügeleisen, Kaffeemühlen, Kameras, Nickelbrillen, aber auch Wasserpfeifen präsentierten. Sie „brauchten sich nicht über mangelndes Interesse zu beklagen und gaben durch ihr Angebot der Verler Bevölkerung ein Beispiel, wie viel Geld man für verstaubte Schätze, die in dunklen Bodengemächern ein trostloses Dasein fristen, erhalten kann“, ermunterte eine Zeitung ihre Leserinnen und Leser, sich doch im kommenden Jahr selbst an dem Flohmarkt zu beteiligen. „Gerade in der heutigen Zeit sind alte Sachen hoch in Mode gekommen“, stellte auch die Gemeindeverwaltung Verkaufserfolg in Aussicht. Denn obwohl die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger nicht mehr in alten, sondern in neuen Häusern wohnen wollte – die Wohnungen im obersten Stockwerk der im Bau befindlichen Hochhäuser in der Sürenheide waren

besonders gefragt – stellten sich doch viele gerne einen einzelnen „urigen“ Gegenstand als Blickfang in die Wohnung oder in den Garten.

Lesen Sie zum selben Thema den folgenden Gastbeitrag der 17-jährigen Carina Lauster:

Zusammenkommen, um Spaß zu haben

Im September 1971 war „Verler Leben“ wieder ein voller Erfolg

Ein Gastbeitrag von Carina Lauster

Die 17 Jahre junge Gymnasiastin Carina Lauster hat in der Zeitungssammlung im Stadtarchiv nachgelesen, was in Verl vor 50 Jahren geschah. Besonders aufgefallen ist ihr die umfangreiche Berichterstattung über das Volksfest „Verler Leben“:

Wegen der Corona-Pandemie konnte die Kirmes „Verler Leben“ in diesem Jahr zum zweiten Mal in Folge nicht stattfinden. Viele Menschen waren enttäuscht, dass am ersten Wochenende im September die Buden und Fahrgeschäfte wieder nicht aufgebaut wurden und sie nicht zusammenkommen konnten, um Spaß zu haben.

„Verler Leben“ ist das bedeutendste Volksfest in der Stadt und deren Umgebung. Schon vor 50 Jahren war das so. Die Kirmes fand auch im Jahr 1971 an dem ersten September-Wochenende statt. Schon damals hatte dieses Fest Tradition, über 200-mal war es zu diesem Zeitpunkt bereits gefeiert worden.

Auch vor 50 Jahren wurde das Volksfest ein voller Erfolg. Gutes Wetter und eine Vielzahl von Möglichkeiten sorgten dafür, dass in den drei Tagen ca. 22.000 Besucher die Kirmes besuchten. Es gab mehr Angebote als in den Vorjahren. Geplant wurde das Fest, und alles was dazu gehört, von dem Oberamtmann Siegfried Krüger, Bürgermeister Hubert Hermwille und dem Kaufmann Wilhelm Weber.

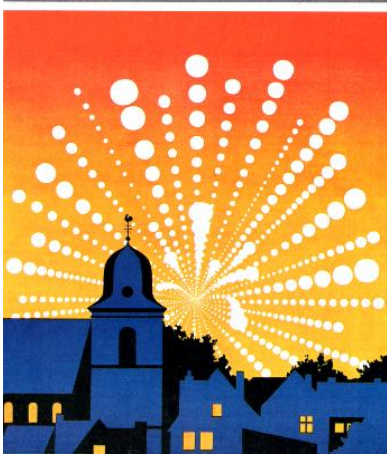
Die Buden boten neben Verpflegung auch typische Volksfestaktivitäten, wie z.B. das Schießen an Schießbuden, an. An einem Stand verkauften die Jugendlichen der Gruppe „Club In“, welche sich unter anderem aus der früheren katholischen Jugendgruppe KJG zusammensetzte, Reibekuchen. Den Erlös aus dem Verkauf verwendeten sie für den Bau eines Kinderspielplatzes. Auch eine Vielzahl an Fahrgeschäften war natürlich vorhanden. Ein Großteil der Buden, Fahrgeschäfte und Spielgeräte (70-80 Stände) auf der Kirmes stammten von fahrenden Gewerben. Zudem wurde für musikalische Unterhaltung gesorgt. Der Kirchenchor Kaunitz, der Jugendchor Verl, der Pfarr-Cäcilienchor Verl, der Männerchor Kaunitz, der Frauenchor Verl, die MGV-Liedertafel und der Musikverein Verl unterhielten die Besucher mit ihren Auftritten.

Musikalisch ging es auch bei dem Tanzturnier zu. Dieses sollte die Leute animieren, auch in Verl Tanzclubs zu eröffnen. Da jedoch kaum Menschen das Turnier besuchten, zeigte diese Aktion wenig Erfolg. Gewonnen hat das Turnier ein Paar aus Gelsenkirchen. Den zweiten Platz belegten Ulrich Sprafke und Heidemarie Schrank aus Gütersloh. Konrad Geisenhanslüke und Inge Wartig, ebenfalls aus Gütersloh, kamen auf Platz drei. Neben diesem Wettkampf fanden noch weitere während des „Verler Lebens“ statt. Es wurde ein offenes Tennisturnier ausgetragen, genauso wie eine Veranstaltung zum Radsport und ein Fußballmeisterschaftsspiel zwischen dem SC Verl und Bad Lippspringe. Als Höhepunkt galt eine Volleyball-Pokalmeisterschaft, bei der ein Wanderpokal zu gewinnen war, welcher von der Gemeinde Verl gestiftet wurde. 14 Vereine mit 26 Mannschaften meldeten sich zu diesem Turnier an. Den Sieg nach Hause getragen hat der USC Münster, den zweiten Platz belegte der CVJM Gütersloh.

Neben diesen Wettkämpfen gab es einen Flohmarkt auf der Kirmes. Nach Angaben mancher Zeitungen, war dies der erste Verler Flohmarkt überhaupt, andere Zeitungen behaupten, dass es zuvor schon welche gab. Nach den zeitgenössischen Berichten zu urteilen, war der Flohmarkt ein voller Erfolg. Viele Gegenstände, die zuvor auf Dachböden verstaubten, wechselten ihren Besitzer. Angeboten wurde von Bügeleisen über indische Wasserpfeifen bis hin zu einem alten Balken nahezu alles.

Ursprünglich hatte noch ein Viehmarkt zum „Verler Leben“ gehört. Das hatte sich jedoch im Laufe der Zeit geändert, sodass dies nun der Kaunitzer Hobby-Markt übernahm, welcher parallel zum Volksfest in der Ostwestfalenhalle abgehalten wurde. Etwa 10.000 Besucherinnen und Besucher besichtigten das große Angebot und kamen teilweise sogar von weit her, um die Waren zu betrachten. Es wurden verschiedene (Nutz-)Tiere wie Esel, Hühner, Ziegen, Kaninchen, Hunde und Singvögel angeboten, jedoch waren auch Gegenstände wie Ledergeschirre, Keramik, Antiquitäten, Blumen(-zwiebeln) und Textilien auf dem Markt zu finden.

Das Volksfest „Verler Leben“ endete, wie auch heutzutage noch, mit einem bunten Feuerwerk als krönendem Abschluss am Sonntagabend. Generell sind noch viele Parallelitäten zwischen der Kirmes früher und heute zu finden. Allerdings kann gesagt werden, dass das „Verler Leben“ 1971 zwar noch mehr Angebote hatte, als es heute der Fall ist, diese aber nicht unbedingt angenommen wurden, wie beispielsweise das Tanzturnier.



Auch 1971 endete „Verler Leben“ mit einem Feuerwerk als krönendem Abschluss.

Ein großer Fortschritt für die Frauen in Verl

Im Oktober 1971 berichteten die Zeitungen über einen neuen Arzt und über eine neue Schule in Verl

Die Daseinsvorsorge für seine Bürgerinnen und Bürger ist die Aufgabe eines jeden öffentlichen Gemeinwesens. Es muss die für das alltägliche Leben seiner Bevölkerung notwendige Versorgung mit Gütern, Einrichtungen und Dienstleistungen sicherstellen. Dazu gehört auch, dass Schulen und Arztpraxen vorhanden sind. Auf beiden Gebieten machte die Großgemeinde Verl im Oktober 1971 einen Schritt nach vorn.

Am ersten Montag im Oktober fanden die Leserinnen und Leser unter den Lokalnachrichten der Zeitungen den Hinweis, dass sich ein neuer Facharzt in Verl niedergelassen hatte und am Mittwoch seine Praxis eröffnete. Der aus Münster stammende Dr. Klaus Abel behandelte Frauenkrankheiten und bot Geburtshilfe an. Das war ein großer Fortschritt: „Erstmals sind die Verler Frauen nicht mehr darauf angewiesen, in den benachbarten Städten einen Frauenarzt aufsuchen zu müssen.“ Dr. Abel übernahm auch Belegbetten im St.-Anna-Hospital und konnte selbst Operationen durchführen. Seine Frau Dr. Roswitha Abel-Hahues arbeitete als praktische Ärztin mit ihm zusammen. Schon bald nahmen die Patientinnen und Patienten die Gemeinschaftspraxis gut an.

verzeichnis

Johannwille Gregor Dr med Poststr 17
Rodenbeckensnieder Aug Dr med
Holter Str 9

Frauenärzte

Abel Klaus Dr med Paderborner Str 17

Tierärzte

Krüper Hans Dr med vet Poststr 25
Plettenberg Willy Dr Paderborner Str 52

Im „Einwohner-Adreßbuch Gemeinde Verl 1973“ erscheint der Frauenarzt Dr. Klaus Abel zum ersten Mal unter den Ärzten im Branchenverzeichnis.

Außerdem berichteten die Zeitungen, dass die Stadt Rietberg und die Gemeinde Verl beschlossen hatten, gemeinsam einen Sonderschulverband zu gründen. Bereits Ende September hatte der Gemeinderat den entsprechenden Beschluss gefasst, auf den der Stadtrat in Rietberg schon gewartet hatte. Gemeindedirektor Dr. Hans-Georg Klose hatte in der Sitzung erklärt, Verl hätte zunächst abwarten wollen, ob ein Sonderschulverband mit Schloß Holte-Stukenbrock zustande kommen könne. Doch es war noch unklar, ob die Nachbargemeinde wie Verl zum Kreis Gütersloh kommen würde oder doch zum Kreis Paderborn. Weil aber die lernbehinderten Kinder aus der Gemeinde Verl dringend darauf warteten, eine Sonderschule zu besuchen, so der Gemeindedirektor, habe der Rat sich jetzt für die Zusammenarbeit mit Rietberg entschieden. Denn die Politik wollte „den lernbehinderten Kindern eine Sonderschule nicht (länger) vorenthalten“. (Der Gedanke, diese Kinder in der Regelschule „inklusiv“ mit zu unterrichten, war noch kein Thema der politischen Diskussion.) Gemeinsam konnten Verl und Rietberg die notwendige Zahl von Kindern für die Gründung der heutigen Martinschule erreichen. Mit der ehemaligen Volksschule Varensell IV am Langen Schemm gab es auf dem Gebiet der Stadt Rietberg bereits ein passendes Gebäude.

„Überall wird gebaut in Verl“

Im November 1971 sahen die Journalisten Baustellen an beinahe jeder Straßenecke

Auf der Kreisebene bestimmte im November 1971 weiterhin die bevorstehende Verbindung der Kreise Halle und Wiedenbrück zu einem neuen Kreis Gütersloh die Berichterstattung der Zeitungen. Der Zusammenschluss selbst stand längst nicht mehr in Frage. Doch es war noch offen, wann genau die aus Harsewinkel, Marienfeld und Greffen neu zu bildende Stadt Harsewinkel hinzukommen sollte: Gleich bei der Entstehung des neuen Kreises Gütersloh oder erst mit der Neugliederung des Kreises Warendorf, dem sie noch angehörte?

Auf der Gemeindeebene hingegen waren es die vielfältigen Bautätigkeiten, die die Journalisten immer wieder zu Berichten anregten. Bereits Ende Oktober hatten sie in Wort und Bild beschrieben, wie Arbeiter die vorgefertigten Teile einer neuen Betonbrücke über den Ölbach binnen eines Tages „passgenau“ eingesetzt hatten. Das Bachbett musste sich zu diesem Zwecke eine Begradigung gefallen lassen. Die neue Brücke war im Zuge des Ausbaus und der Verlegung der Straße „Zum Meierhof“ erforderlich geworden.

Anfang November wiesen die Zeitungen auf die fortgesetzten Bauarbeiten am Gebäude der Hauptschule im Ortskern Verls hin und beschrieben dabei den harmonischen Eindruck, den das Miteinander der Baukörper im Schulzentrum auf sie machte: „Als geschlossene Einheit bieten sich bereits beim gegenwärtigen Stand die Verler Realschule und die neue Hauptschule dar.“

Nur wenige Meter entfernt, so beschloss der Rat im November, sollte sich die Straßenführung im Bereich St.-Anna-Straße, Gütersloher Straße und Österwieher Straße verändern. Die Gütersloher Straße war ab der Fleischerei Berenbrinker bis zur Poststraße dreispurig geplant. Damit verbunden waren der Anschluss der neu ausgebauten Österwieher Straße und die Verlegung der St.-Anna-Straße in Richtung Gütersloh. Alle Maßnahmen hatte die Verwaltung im Auftrag des Rates „für die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer“ in diesem Bereich ausgearbeitet, gaben die Zeitungen die Begründung für das große Vorhaben wieder.

Schließlich richteten die Journalisten ihren Blick noch nach Sürenheide, wo im Baugebiet Helfgerd in den kommenden Jahren Wohnraum für 1000 Menschen entstehen sollte. Die ersten Familien waren bereits eingezogen, während um sie herum weitere ein-, zwei- und dreigeschossige Gebäude, aber auch drei Hochhäuser entstanden.



1971 war die Helfgerd-Siedlung mit ihren Hochhäusern noch im Entstehen begriffen. Das Luftbild zeigt sie im Jahr 1980 und stammt aus der Sammlung Friedrich Adämmers im Stadtarchiv.

Die Rückschau verdeutlicht, dass das Arbeiten einer Gemeinde an der Infrastruktur für ihre Bürgerinnen und Bürger, an ihren Straßen und öffentlichen Gebäuden, an der Bereitstellung von Wohn- und Gewerbeflächen, eine niemals endende Aufgabe unter wechselnden Vorzeichen ist.

Die Glaubensgemeinschaft bot Flüchtlingen und Vertriebenen eine Heimat

Im Dezember 1971 war eine selbständige evangelische Kirchengemeinde in greifbare Nähe gerückt

Am Ende des Jahres 1971 blickten die Zeitungen auf den evangelischen Pfarrbezirk Verl, weil hier ein großes Ereignis seinen Schatten voraus warf: Zum 1. Januar 1972 sollte aus ihm eine selbständige Kirchengemeinde werden.

Bis jetzt hatten die evangelischen Gläubigen aus dem Raum Verl der Kirchengemeinde Friedrichsdorf angehört. Denn in dem katholisch geprägten Landstrich waren sie über Jahrhunderte eine verschwindend kleine Minderheit gewesen. Das änderte sich erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945. Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten kamen in großer Zahl in den Westen Deutschlands und brachten ihren evangelischen Glauben mit – auch in das Amt Verl mit seinen fünf politischen Gemeinden Verl, Bornholte, Sende, Österwiehe und Liemke (Schloß Holte). „In wenigen Monaten waren in Verl und den angrenzenden Gemeinden etwa 1000 evangelische Gemeindeglieder“, wo es zuvor keine 100 gegeben hatte.

Natürlich hatten gerade diese Menschen das Bedürfnis, sich in der neuen, fremden Umgebung zu versammeln, Gottesdienst zu halten und in der Glaubensgemeinschaft ihre Heimat wiederzufinden. Doch sie waren jetzt in der Diaspora – die nächste evangelische Kirche lag etliche Kilometer entfernt in Friedrichsdorf. 1946 kam „mit dem Auftrag, den Verler Bezirk kirchlich zu versorgen“, der erste evangelische Pfarrer mit dem sprechenden Namen Schafhirt aus dem niederschlesischen Wittschau bei Breslau. Die Gottesdienste des über 60-jährigen fanden zunächst in wechselnden, provisorisch hergerichteten Räumlichkeiten statt. Doch als die Gläubigen Pfarrer Schafhirt fünf Jahre später, im Juni 1951, in den Ruhestand verabschiedeten, konnten sie, auch dank seiner Bemühungen, die Grundsteinlegung für ihre eigene Kirche feiern. Bereits am 16. Dezember 1951, dem dritten Advent, konnte die Erlöserkirche ihren Dienst als evangelisches Gotteshaus in Verl aufnehmen.

Die Weihe einer zweiten evangelischen Kirche, der Auferstehungskirche in Sürenheide, fand im Juli 1967 statt. Denn auch in Sürenheide hatten sich zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene angesiedelt. Als der Pfarrbezirk im Dezember 1971 auf das 20jährige Bestehen des Kirchengebäudes in Verl zurückblickte (wir sehen die Erlöserkirche heute, im Dezember 2021, in ihrem 70. Jahr), umfasste er 2400 Gläubige. Sie sollten in Zukunft einer selbständigen evangelischen Kirchengemeinde Verl angehören, deren Gebiet demjenigen der gerade zwei Jahre alten politischen Großgemeinde Verl entsprechen würde – das Inkrafttreten der kommunalen Neugliederung hatten die Kirchenoberen abgewartet.



Die evangelische Kirche an der Paul-Gerhardt-Straße in Verl ist als Sehenswürdigkeit auf einer Ansichtskarte abgebildet.